Der Mensch im Bilde Gottes.

Festpredigt

zur

Feier des nach 100 Jahren wiedererschienenen Tages der Kundmachung des ersten der von

Kaiser Josef II.

Prov. Germ.
Inf. S. J.

gegebenen

Gesetze zur Befreiung der Juden

aus der

mittelalterlichen Rechtlosigkeit,

gehalten

am Azereth-Feste 5642 in der Meisel-Synagoge

zu Prag,

von

Dr. A. Stein,

Rabbiner und Prediger.

Commissions-Verlag der K. André'schen Buch- & Kunsthandlung.
(Max Berwald.)

Prag, 1881.
Druck von Gottlieb Schmelkes. — Selbstverlag.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

554

Brüder und Schwestern in Israel, die ihr hier versammelt seid zur Feier des Schlußfestes, Azereth! Eine Festwoche ist gestern abgelaufen, ein Festtag schließt sich heute ihr an; in der biblischen Festreihe folgt auf das Succot-Fest unmittelbar das Azereth-Fest. Um das Verhältniß dieser beiden Feste zu einander zu veranschaulichen, bedienen sich unsere alten Lehrer im Midrasch eines Gleichnisses:

Ein König hat sein Volk zu einem Festmahle eingeladen. Um den Gästen die Ehren des Hauses zu erweisen, ist der Sohn des Hauses eine ganze Woche lang in Anspruch genommen. Nachdem diese abgelaufen, die Gäste entlassen sind, spricht der König zu seinem Sohne: Jetzt möchte ich auch mit Dir allein noch einen Festtag haben, dazu bedarf es aber nur eines einfachen Mahles.

Das Gleichniß ist hergenommen von der Zahl der 70 Farren, welche das Gesetz für das Succoth-Opfer vorschreibt, während es für das Azereth-Opfer nur einen Farren vorschreibt. In den 70 Farren sah man ein Sühnopfer für die Nationen der Welt, deren die Bibel 70 zählt, in dem einen Farren ein Sühnopfer für Israel, den Sohn des Hauses. —

Das Gleichniß ist ein glänzendes Zeugniß für das Toleranzgefühl unserer Religionslehrer. Israel, so lehrten sie, soll auch für das Wohl der Heiden opfern und beten, und zwar recht reichlich, eine ganze Woche lang, für sich selbst aber nur mäßig, einen Tag lang.

So sehr wir diese Lehre der Duldung auch hochschätzen, so sehr es der israelitischen Religion zur Ehre gereicht, in der Anempfehlung dieser Tugend es anderen Religionen zuvor gethan zu haben: so können wir die, im Gleichnisse gebrauchte Unterscheidung von den Gästen und dem Hausssohne, doch nur gelten lassen für eine Zeit, da die Nationa-

lität noch das allgemeine und einzige Ideal war, dem die Menschen nachstrebten, nicht aber mehr für eine Zeit, da ein höheres Ideal erkannt und angestrebt wird — die Humanität.

Unbekannt ist dieses Ideal der Religion Israels niemals gewesen, ja je gründlicher wir in den ältesten Quellen derselben forschen, desto deutlicher erkennen wir, daß es seinen großen Lehrern stets vorgeschwebt hat. Eine Stelle aus der Urkunde, welche bei allen Völkern in hohem Ansehen steht, und die wir unserer Betrachtung zu Grunde legen, möge das beweisen. Sie lautet:

1. B. M. 1, 26.

ויברא אלהים את האדם בצלמו בצלם אלהים ברא אתו זכר ונקבה ברא אם׃

„Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, mit dem Bilde Gottes stattete[1]) er ihn aus, da er als Mann und Weib sie schuf."

Grundgedanke dieser Stelle ist:

Ein Menschenpaar wurde Vater und Mutter des gesammten Menschengeschlechts, dieses eine Elternpaar trug das Bild Gottes in sich und pflanzte es fort auf alle seine Nachkommen; folglich ist jeder Zweig, der aus dieser einen Wurzel entsprossen, Mitträger des Gottesbildes. Gott — d. i. für alle Denkenden die Vorstellung der Vollkommenheit. — Gottes Bild — d. i. der von den Menschen gemachte Versuch, die Vollkommenheit sichtbarlich darzustellen in einem Leben in Gerechtigkeit, Güte und Liebe, d. i. — in Humanität. So gewiß es nun ist, daß das Abbild noch niemals dem Urbilde gleich gekommen ist, so gewiß ist es andererseits, daß dann und wann einzelne Persönlichkeiten in der Menschheit aufgetreten sind, welche das Ideal der Humanität in seltener Reinheit in sich getragen haben und es zu verwirklichen bemüht waren.

Von einer solchen Persönlichkeit in tiefster Verehrung und innigster Dankbarkeit zu sprechen, giebt uns der heutige Tag Veranlassung.

Es war am Azerethfeste, genauer am 2. Tage des Azereth 5542, damals am 12. Oktober 1781, da erschien ein Gubernial-Intimatum der

[1]) Vgl. das. 5, 1, wo עשה steht.

allerhöchsten Entschließung Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Königs von Ungarn und Böhmen u. s. w. u. s. w.

Josef II.,

welches den Kerker sprengte, in welchem Israel länger als ein Jahrtausend geschmachtet hatte.

Um die Wiederkehr dieses so denkwürdigen Tages, nach 100 Jahren würdig zu feiern, besprechen wir:

Das Bild Kaiser Josef II.,

im Lichte der israelitischen Religion angeschaut,
als unseres Wohlthäters vor 100 Jahren
und als unseres Vorbildes für alle Zeiten.

I.

Das heute vor 100 Jahren veröffentlichte Gubernial-Intimatum Kaiser Josef II. war nur der Vorläufer einer ganzen Reihe von Gesetzen, welche zwar alle die Lage der Israeliten in damaliger Zeit verbesserten, zugleich die Förderung des Gemeinwohls aller Bewohner des Staates bezweckten, die aber sich darin von allen Staatsgesetzen älterer und neuerer Zeit unterschieden, daß ihr letzter Beweggrund nicht die Politik, sondern die Humanität war.

Das ist am ersichtlichsten aus dem Inhalte des ersten Gesetzes.

Wenn irgend ein Gesetz geeignet war, den Glauben an das Vorhandensein der Humanität, welche im Mittelalter aus der Welt völlig verschwunden zu sein schien, wieder herzustellen, so war es das Gesetz, welches erklärte: Es darf von nun an jeder Jude und jede Jüdin, auch ohne gelben Aermel und gelbes Band auf der Straße sich sehen lassen. —

Wenn Euch, m. L.! heute Jemand erzählte, er habe gesehen, wie in diesem oder jenem Orte ein Mensch über die Straße gegangen,

der sittlich ganz unbescholten war, ein rechtschaffener, ehrlicher Mensch, sogar ein guter, der vielen Andern ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung Wohlthaten erwiesen hatte, der sei plötzlich von Häschern ergriffen und vor den Richter geführt worden, der Richter habe gesprochen: Du erhältst 25 Prügel, oder du gehst ins Gefängniß, oder — wenn er sehr milde gesinnt war — du erlegst eine Geldstrafe; denn du bist Jude und bist ohne gelben Aermel, bist Jüdin und bist ohne gelbes Band über die Straße gegangen – wenn euch das Jemand erzählte, würdet ihr da nicht ausrufen: An jenem Orte können doch unmöglich Menschen wohnen!? —

Und doch hat diese Unmenschlichkeit in der ganzen christlichen Welt des römisch-deutschen Kaiserreiches als Gesetz gegolten. — Wir würden es jetzt gar nicht glauben, wenn nicht das aufhebende Gubernial-Intimatum, mit des Kaisers eigener Unterschrift und Insiegel, vor uns läge.

Aber, wird man sagen, eine solche Kleidervorschrift ist doch einfach lächerlich! Nein, m. L.! es steckte ein bitterböser Ernst dahinter. Dieses Abzeichen am Kleide war das Merkmal, daß die so Gezeichneten keinen Anspruch auf Recht und Ehre hätten. — Aber es waren doch Menschen, werdet ihr ausrufen. — Wer kann denn einem Menschen, solange er unbescholten ist, Recht und Ehre absprechen? — Das können die, welche glauben, Recht und Ehre gehen von Menschen aus, und wären das Erbtheil eines leiblichen Stammvaters. Das können auch die, welche glauben, Recht und Ehre gehen von dem Sohne Gottes aus, der einzig im Ebenbilde Gottes geschaffen, während alle übrigen Menschen davon ausgeschlossen sind. Diese Irrlehren beherrschten das ganze Mittelalter, die Israeliten aber glaubten: Alle Menschen ohne Ausnahme sind im Bilde Gottes geschaffen, sind eben dadurch des Rechtes und der Ehre theilhaftig. Um dieses Glaubens willen wurden sie von den Andersglaubenden nicht für Menschen gehalten.

Das hat der, durch Humanität hervorragende Kaiser Josef II. deutlich erkannt und in einem Edicte ausdrücklich hervorgehoben.

Nach einer Reihe von Gesetzen, welche alle die Menschenrechte der Juden wieder herstellen sollten, die wir hier aber nur kurz an-

deuten können, als: der Leibzoll, die Passir- und Repassirzettel sind aufgehoben — es steht ihnen frei die Wohnung nach Belieben zu wählen — sie dürfen Handwerke erlernen und betreiben — Fabriken und Manufacturen anlegen — sie können Aecker erwerben und bebauen — sie sollen aber ihre geschäftlichen Schriftstücke nur in der Landessprache anfertigen — sie sollen für ihre Jugend gute Schulen entweder selber gründen oder sie christliche Schulen besuchen lassen — der Zutritt zu den Bildungsanstalten für Künste und Wissenschaften steht ihnen offen u. a — nach allen diesen Gesetzen heißt es in der Verordnung in Böhmen vom 2. November 1781 wörtlich: „Um alle in Rücksicht dieser eingeräumten Begünstigungen für die jüdischen Kinder und die Judenschaft mögliche aufstoßende Anstände auf die Seite zu schaffen, ist durch die Obrigkeit und die Ortsvorsteher den Untergebenen vernünftig vorzustellen, daß sie die Juden wie alle andern Nebenmenschen betrachten sollen."

Das war es, woran, wie der hochherzige Kaiser wohl voraussah, seine edlen Absichten in Betreff der Juden damals noch scheitern mußten: die christliche Bevölkerung sah in den Juden keine Menschen, und wenn der Kaiser erwartete, Obrigkeit und Ortsvorsteher würden ihr begreiflich machen können, auch Juden seien Menschen, so hat ihn darin sein liebevolles Herz nur getäuscht; denn diese selbst waren in dem Grundsatze groß geworden: Nur Christen sind Menschen.

Wahrlich nein, auch die im Geiste des Mittelalters erzogene Obrigkeit war nicht im Stande dem Worte des Kaisers die thatsächliche Ausführung zu verschaffen.

War es nun etwa umsonst gesprochen, dieses Wort? O nein! Dieses Kaiserwort war ein Gotteswort, von dem der Prophet spricht: (Jes. 55, 11.) „Mein Wort, das aus meinem Munde gegangen, kehrt nicht leer zurück, es habe denn vollführt, was ich gewollt und befördert, wozu ich es gesendet." Des Kaisers Wort war ein Saatkorn, das Jahrtausende hindurch zwischen Felsen eingeschlossen gelegen und, nachdem es in des Kaisers Herz einen fruchtbaren Boden gefunden hatte, von ihm in den Acker der Menschheit gestreut wurde, und nun die tüchtigsten Anbauer und sorgsamsten Pfleger fand. Erwartet nicht, daß,

ich sie alle aufzähle die Lehrer und Förderer der Humanität, die als Apostel Kaiser Josef's in allen Sprachen, unter allen Völkern seine Lehre verbreiteten. Es wird genügen, wenn ich hier von allen nur zwei nenne: Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn. Aber auf ihre Früchte lasset mich hinweisen. Während vor 100 Jahren der Mensch erst mit dem Edelmanne anfing, vermag heute die Geburt keine Schranke mehr aufzustellen zwischen Menschen und Menschen. Während vor 100 Jahren es nur mehr und minder Bevorrechtete gab, besteht heute nur ein Recht für alle Menschen. Während vor 100 Jahren alle Ehren erblich waren, giebt es heute nur eine Ehre, die Jeder erwerben kann mit seinen Thaten. Während vor 100 Jahren auf tausend Menschen kaum einer kam, der lesen und schreiben konnte, kommt heute auf tausend Menschen kaum einer, der es nicht kann.

Das sind einige der Errungenschaften der Humanität auf dem Gebiete des Geistes. Was aber auf dem Gebiete der leiblichen Wohlfahrt durch sie erreicht ist, das muß Jedem, der das Damals und das Jetzt vergleicht, in die Augen springen. Wenn ihr sie nur zusammen halten könntet die Aecker und die Fluren, die Dörfer und die Städte, die Straßen und die Brücken, die öffentlichen Gebäude und die Wohnhäuser von damals und von jetzt, so würdet ihr ausrufen müssen: Welche herrliche, schöne und beglückende Welt ist hervorgegangen aus einer düstern, häßlichen und jammervollen! Und was hat sie hervorgebracht? Die Lehre der Humanität, die, wie es Kaiser Josef wollte, jede Menschenkraft ehrt als Gotteskraft und jede menschliche Fähigkeit sich frei entfalten läßt als Flügelschlag des Gottesgeistes.

II.

Es könnte scheinen, als ob ich weit über die Grenze hinausgerathen wäre, die ich mir gesteckt hatte. Ich wollte Kaiser Josef II. als unsern, als Wohlthäter der Juden euch zeigen, und nun habe ich Wohlthaten aufgezählt, die seinem ganzen, großen Reiche, ja der ganzen Welt zu Gute kamen. Allein wenn man diesen Kaiser so würdigen will, wie es ihm gebührt, ist es gar nicht möglich, eine solche Grenze abzustecken. Ihn beseelte der Geist der Humanität. Dieser aber ist Confession, Nation, Stand, kurz jede Sonderverbindung unter Menschen nur etwas Zufälliges, Nebensächliches, das man allenfalls schonen kann, nicht aber fördern muß, die Hauptsache ist ihr das allen diesen Verbindungen Gemeinschaftliche — das Menschliche. Das, weil es so tief gesunken war, und weil sein großes Reich daran krankte, aus lauter Gliedern zu bestehen, die kein Ganzes bilden wollten, das allein wollte er heben.

Es scheint mir daher eine Verkleinerung seines großen Geistes, wenn heute einzelne Bestandtheile seines Reiches, einzelne Confessionen, einzelne Nationalitäten so großes Gewicht legen auf die Wohlthaten, die ihnen als Korporation aus der Josefinischen Gesetzgebung erflossen sind. Sie erwecken dadurch aufs neue den Neid und die Eifersucht, an welchen damals die Ausführung seiner edlen Absichten scheiterte. So gewiß es daher ist, daß uns Israeliten durch Kaiser Josef's Gesetze die allergrößte Wohlthat zu Theil wurde, so sehr wir auch mit der innigsten Dankbarkeit zu seinem erhabenen Geiste emporschauen, so müssen wir doch von unserem Standpunkte aus behaupten, Kaiser Josef hat uns als Juden gar keine Wohlthat erweisen wollen, nein, erhaben über jede Parteilichkeit wollte er nur uns — den Menschen zurückgeben, was uns als Menschen gebührte und was man aus Unverstand uns geraubt hatte. Das aber wollte er aus dem einzigen Grunde, weil er es als eines Herrschers würdigste Aufgabe ansah, ein Reich von Menschen zu gründen, und die Lösung dieser Aufgabe damals für möglich hielt.

Ach, leider für ihn, leider für uns! hat er sich in diesem Dafürhalten getäuscht. Die confessionellen, nationalen und ständischen Vorurtheile bildeten damals eine so hohe Mauer zwischen dem Standpunkte der Völker und dem des Kaisers, daß jene ihn gar nicht sehen, geschweige verstehen, oder ihm folgen konnten. Wer mit diesem Kaiser hätte gehen wollen, der mußte diese Vorurtheile entweder ablegen oder gar nicht gehabt haben. Es war aber dafür gesorgt worden, daß alle sie hatten, und das Ablegen forderte schwere Opfer und kostete eine noch viel schwerere Selbstüberwindung. Es half nichts, daß der Kaiser seinen Völkern mit den herzgewinnendsten Beispielen von Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit voranleuchtete, daß er seine persönlichen Bedürfnisse auf das äußerst Menschliche einschränkte, daß er es an seiner allerhöchst eigenen Person bewies, es sei weder schwer noch schimpflich, als Ackerknecht hinter dem Pfluge herzugehen, daß er seiner Würde durchaus nichts zu vergeben glaubte, wenn er sich Menschenkreisen zugesellte, die man damals für die niedrigsten hielt, ja daß er sogar die Kerkerqualen eines Verbrechers freiwillig übernahm, um selbst zu fühlen, was ein Mensch in solcher Lage fühlen muß, um danach bei Ausübung des höchsten Richteramtes bemessen zu können, was einem, der menschlich sich vergangen hat, zugemuthet werden darf, wenn er noch Mensch bleiben soll. Es half das Alles nichts gegen Vorurtheile, von denen die Einen den größten Nutzen an Reichthum, Macht und Ansehen zogen, und die von den Andern, aus alter Gewohnheit und Liebaberei, wie Götzen verehrt wurden, selbst wenn sie schwer darunter litten; denn so sind die Menschen einmal geartet, daß sie selbst das Unwürdige, wenn sie es lange vor sich gesehen, geübt und geduldet haben, lieb gewinnen und nicht davon lassen mögen.

Darin liegt auch die Entschuldigung für das Widerstreben, welches damals die Völker den meisten Gesetzen des Kaisers Josef entgegenbrachten und die der Kaiser, so weh es auch seinem Herzen that, doch gelten ließ — aus Humanität.

Waren denn aber die Israeliten damaliger Zeit so vorurtheilsfrei, einen Kaiser Josef zu verstehen und seine Wohlthaten in seinem Sinne richtig anzuwenden?

In einer Beziehung, ja, insofern er ihnen etwas nahm, nämlich die Schmach der Ausschließung aus dem Menschenkreise; insofern er aber ihnen etwas geben wollte, nämlich ein Vaterland, Bürgertugend und Gemeinsinn, müssen wir der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, auch sie verstanden ihn nicht. Von einem sehr würdigen Primator der Prager Israelitengemeinde ist es überliefert, daß er auf das Verhältniß zwischen dem Kaiser und den Israeliten das Bibelwort anwendete: (1. B. M. 42, 8.) "ויכר יוסף את אחיו והם לא הכירהו" „Josef erkannte seine Brüder, sie aber erkannten ihn nicht." Der Mann hatte Recht. Wie konnte es auch anders sein? Wer Jahre lang im Finstern geweilt, den schmerzt und blendet der erste Lichtstrahl, der ihn trifft, und es bedarf der Zeit, bis er sich daran gewöhnt und ihn wohlthuend findet. Einzelne gab es wohl, die wie Hartwig Wessely die Regententugenden Kaiser Josef's im Gesange verherrlichten, die wie Herz Homberg die hohen Ziele des Kaisers in den Schulen anzustreben sich bemühten; aber die Masse der Israeliten war von der Fäulniß der Zeit zu sehr eingerostet, als daß sie die Lichtstrahlen, die von des Kaisers Geist auf sie fielen, schon hätten zurückstrahlen können.

Ihr war ja das Leiden auch zur Religion geworden; Golus wollte man dulden zur Ehre Gottes, von Andersglaubenden verhöhnt und angespieen zu werden war etwas, dessen man sich rühmte vor den Glaubensgenossen, und gar den Tod erleiden für die Religion erwarb die höchste Glorie des Martyriums. Niemand, so glaubte man, dürfe diesen Leidenszustand ändern, außer Gott selber. Nun aber wollte ein Kaiser, der doch Mensch und gar Nichtisraelit war, das Alles ändern!

Wer will sie verdammen, die menschliche Schwäche, die dem mit Mistrauen und Widerstreben entgegenkam? —

Die Wohlthat, welche Kaiser Josef II. uns Israeliten vor hundert Jahren erwies, glich derjenigen, welche eine Mutter ihrem unmündigen Kinde erweist, wenn sie es wäscht und kämmt. Das unvernünftige Wesen nimmt das Reiben der Haut und das Zupfen der Haare so übel, daß es schreit und mit Händen und Füßen sich dagegen sträubt.

III.

Die Widerspenstigkeit des Kindes Israel gegen die mütterliche Liebe des Kaisers Josef verschwand sehr rasch. In der That, wir dürfen nicht anstehen zu behaupten, daß wir Israeliten als das gehorsamste und dankbarste Kind im Reiche Kaiser Josefs uns erwiesen haben. Wie rasch wurde die Landessprache unsere Muttersprache! Wie brauchbar machten unsere Schulen die Jugend für jede Berufsthätigkeit des bürgerlichen Lebens! Wie willig, ja fast wie zudringlich traten unsere Jünglinge in den Dienst zur Vertheidigung des Vaterlandes! Wie schaffte doch der Tod unserer Väter und Brüder auf dem Felde der Ehre einen unlösbaren Kitt zwischen uns und unserem Heimathlande! Und nun jetzt. —

Welcher Israelit in Oestreich liebt nicht sein Vaterland, möchte nicht dienen dem Vaterlande, sterben für das Vaterland? — Und er möchte das nicht blos, weil er Oestreicher ist, er muß das, weil er Israelit ist, weil die Grundsätze der Humanität, von Kaiser Josef II. vor 100 Jahren eingeführt, von Sr. Majestät unserem allerdurchlauchtigsten Kaiser Franz Josef I. durchgeführt, und zur Grundlage unserer Staatsgesetze gemacht, genau übereinstimmen mit den obersten Grundsätzen der israelitischen Religion: Jeder Mensch ist Träger des göttlichen Ebenbildes, darum, o Mensch, „liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Kaiser Josef II. Leib ruht lange Jahre in seiner Ahnen Gruft, aber sein Geist lebt und soll jetzt nach 100 Jahren erst recht lebendig in uns werden, und uns ermuntern und treiben, das Leben, wie er es sich dachte und es wollte, zu gestalten. Wenn wir Israeliten das Beispiel vieler unserer österreichischen Mitbürger nicht nachahmen, die ihm jetzt Denkmäler von Erz und Stein errichten, so glauben wir doch, daß unsere Verehrung gegen ihn nicht zurückbleibt gegen die aller Uebrigen.

Dem Grundsatze unserer Religion gemäß ehren wir den Geist nur im Geiste. Wir machen kein Bild von Gott; denn jeder Mensch ist ja sein Bild. Wir haben keine Standsäule von unserem Lehrer Moscheh; denn seine Lehre ist als unvergängliche Säule in unser Aller Herzen errichtet. So würden wir auch den Kaiser Josef II. nur herabzusetzen meinen, wenn wir ihm ein vergängliches Denkmal setzten. Er hat sich ein ewiges gesetzt als Wiedererwecker der erstorbenen Menschenrechte. Der Repräsentant der Humanität wird unsterblich fort bestehen in der Religion der Humanität. Als Bekenner dieser Religion wollen wir seine Schüler sein. Sein Geist soll uns voranleuchten, zunächst daß wir uns üben in der großen Kunst der Selbstüberwindung, und alles Inhumane, das in unserer Gesinnung, wie in unseren religiösen Anschauungen und Uebungen, aus den Zeiten des Irrthums noch haften geblieben sein sollte, von Grund aus entfernen; dann aber, daß wir das Panier der Humanität in seinem Namen hoch erheben, ihm folgen im Leben wie im Tode, ihm Freunde erwerben unter allen unseren Mitmenschen. Als Schild aber wollen wir den Namen Kaiser Josef II. entgegenhalten unseren Feinden, die uns unsere Menschenrechte wieder verkümmern wollen.

Unsere Devise sei die Regierungsmaxime Kaiser Josef II. Ob Semiten, ob Germanen, ob Slaven, ob Magyaren, ob Romanen, ob Flämische — alle sind Menschen, alle sind Kinder Gottes, die er in seinem Bilde geschaffen; alle zusammen sollen leben im Frieden Gottes!

Amen.

Seelengedächtnißfeier

nach dem Ritus der Synagoge eingeleitet, mit folgender Einschaltung:

חסידי אומות העולם יש להם חלק לעולם הבא. „Die Frommen aller Nationen haben Theil an der ewigen Seligkeit." (Sanh. 105 a, das. Tos. c, 13 u. Maim. hilch. Tschubah 3, 5.)

In Uebereinstimmung mit der Lehre unserer Religion, daß alle Menschen im Bilde Gottes geschaffen sind, ist auch deren Glaubenssatz, daß die Frommen aller Nationen, d. h. der Menschen, die nach Geburt und Bekenntniß der israelitischen Gemeinde nicht angehören, aber ihre menschlichen Pflichten treu erfüllen, der ewigen Seligkeit theilhaftig sind. —

Demzufolge stellen wir heute in dem Gebete, das wir für das Seelenheil der Wohlthäter unserer Gemeinde verrichten, den Namen eines unserer größten Wohlthäter, des Kaisers Josef II., voran.

Stimmet ein in mein Gebet für das Heil seiner Seele und bestätigt es durch ein vernehmliches Amen!

אל מלא רחמים שוכן
מרומים המציא מנוחה נכונה
תחת כנפי השכינה במעלות
קדושים וטהורים כזהר
הרקיע מזהירים לנשמת

קיסר ממלכת אשכנז
ומלך הונגריא
ובהמיא ועוד ועוד

יוסף השני
זכר צדיק לברכה,

Gott, Erbarmungsvoller, Höchstthronender! Gewähre selige Ruhe im Schutze Deiner Liebe, im Range der Heiligen und Reinen, in Himmelsglorie Strahlenden, der Seele des

Kaisers von Deutschland,
Königs
von Ungarn und Böhmen
etc. etc.

Josef II.

segensreichen Angedenkens,

der Dich erkannte und Deinen Namen kund machte in Deiner Welt und bestrebt war, zu gründen Dein Reich und zu einigen alle Gebilde Deiner Hand in Deiner Liebe und Deiner Ehrfurcht, und zu erheben das Panier Deiner Wahrheit über alle Bewohner des Weltkreises, und sie alle zu sammeln unter dem Scepter des Rechts und der Gerechtigkeit, der Milde und Barmherzigkeit.

König aller Könige! schirme ihn unter Deiner Liebe Dach, und lasse walten seinen Geist auf dem Sprößling, der seiner Wurzel entsprungen, dem Erben seines Reiches, unserem Herrn und Könige,

Kaiser Franz Josef I.

Kaiserliche Majestät!

O, Ewiger, lasse immer höher steigen seine Macht und fest stehen seinen Thron in aller Zeit, lasse ruhen auf ihm Deinen Geist, den Geist der Weisheit und Einsicht, der Ueberlegung und Ueberzeugung, der Erkenntniß und Verehrung Gottes! In seinen und in unseren Tagen werde die Erde erfüllt von der Erkenntniß des Ewigen, und alle Bewohner der Welt mögen ruhig und sicher wohnen unter dem Schirme Deines Friedens! Amen.

אשר ידע אתך והודיע את
שמך בעולמך וחפץ ליסד
מלכותך וליחד כל יצירי כפך
באהבתך וביראתך ולהרים
דגל אמתך על כל יושבי תבל
ארצך ולקבצם כלם תחת
שבט מישור וצדק שבט
חסד ורחמים:
מלך מלכי המלכים
הסתירהו ברחמיך בצל כנפך
והאצל מרוחו על נצר פורה
משרשיו יורש עצרו אדונינו
מלכנו

הקיסר

פראנץ יוסף הראשון.

ירום הודו!

אנא ה' הרם למעלה למעלה
קרנו והכן כסאו לדור ודור,
הנח עליו רוחך, רוח חכמה
ובינה, רוח עצה וגבורה,
רוח דעת ויראת ה'. בימיו
ובימינו תמלא הארץ דעה
את ה', וכל יושבי תבל ישבו
שלוים ושקטים תחת סכת
שלומך! אמן.